

»Ein Skandal fast wie in Ungarn«

Der Chef des Vorarlberger Medienhauses, **Eugen Russ**, über Presseförderung nach Gutsherrenart, den Faymann-Kurs und Rupert Murdochs »Daily«. **VON ANNA-MARIA WALLNER**



STECKBRIEF

Eugen Russ (geb. 6. 1. 1961) ist Geschäftsführer und Mehrheitseigentümer des Vorarlberger Medienhauses, das er 1983 in dritter Generation übernahm.

Das Unternehmen
Das Medienhaus hat 400 Mitarbeiter in Vorarlberg und besitzt Tochterunternehmen in Ungarn, Rumänien, Liechtenstein und der Schweiz. Zur Gruppe in Österreich gehören die „Vorarlberger Nachrichten“ (67 Prozent Reichweite), die „Neue Vorarlberger Tageszeitung“, das Magazin „Week“, Radio Antenne Vorarlberg und diverse Internetportale. **VM**

Herr Russ, 2010 war ein gutes Jahr für Ihr Medienhaus.

Eugen Russ: Es war für Österreich insgesamt ein gutes Jahr. Wir sind aus der Krise fast wie ein Senkrechtstarter herausgekommen.

Woran lag das? Am Sparkurs der Verlage oder an der anziehenden Werbewirtschaft?
Das große Sparen sehe ich bei uns nicht, vor allem im Vergleich zu Ungarn, Rumänien und Deutschland. Wir haben es nicht geschafft, die Strukturen wesentlich zu verbessern. In Ungarn waren die Kollegen gezwungen, die Strukturen neu und besser aufzusetzen.

Stichwort Ungarn: Wie ist Ihre Einschätzung der medienpolitischen Lage?

Es beschäftigt uns natürlich massiv, dieses Presse- und Mediengesetz, weil nicht einschätzbar ist, was da auf uns zukommt. Uns bedroht die medienrechtliche Änderung dramatischer als die steuerliche, durch die wir nur indirekt betroffen sind.

Sie haben nach Ungarn, Rumänien expandiert, aber nie nach Ostösterreich. Warum?
Weil die Voraussetzungen fehlen, um in Österreich erfolgreich zu sein: Da gibt es eine Presseförderung von zehn Millionen Euro und zusätzlich eine Freivergabe von Bundeskanzler, Vizekanzler und den Ministerien in der Höhe von 70 bis 100 Millionen Euro. Die werden nach Gutsherrenart vergeben. Es gibt Marktteilnehmer, die bis zu 50 Prozent ihrer Gesamterlöse aus diesem Gutsherrentitel erhalten – wie willst du dich als Unternehmer in diesem Umfeld bewegen? Ich bin auf dem Balkan tätig und ich kenne das weder aus Rumänien noch aus Ungarn. Sich in diesem Umfeld zu bewegen macht unternehmerisch wenig Spaß und hat wenig Sinn. Darum lassen wir den österreichischen Markt seit Jahren aus.

In Vorarlberg haben Sie mit Ihrem Medienhaus faktisch Monopolstellung. Sind Sie dadurch verwöhnt und lassen den Osten deshalb lieber in Ruhe?

Noch einmal: Ich glaube, dass man im österreichischen Markt andere Skills benötigt. Erfolg hat hier, wer die besseren Beziehungen zum Bundeskanzler hat. Das ist mindestens genauso ein Skandal wie der ungarische. Ich bin sicher, dass man in drei, vier Jahren über diesen Faymann-Kurs ganz neu nachdenken wird. Und ich nehme zur Kenntnis, dass uns dieser klare Kurs massiv Umsätze kostet. Seitdem wir so profiliert Stellung beziehen, sind unsere Umsätze aus Ministerien auf null gesunken. Wir hatten im Jänner kein einziges Inserat aus dem Faymann-Umfeld. Weder vom Bundeskanzleramt noch von irgendwelchen Ministerien.

Sie sind vor einem Jahr als einer der Ersten in Österreich mit einer App für das iPad vorgeprescht. Hat sich das Schnellsein gelohnt?
Es lohnt sich immer, sich mit diesen Themen zu beschäftigen. Wir wollen bis 2013 25 Prozent unseres Umsatzes digital machen. Wir sind auf einem guten Weg, dieses Ziel zu erreichen. Ein Schlüsselthema dabei sind Tablets.

Wie gefällt Ihnen Murdochs iPad-Zeitung „The Daily“?

Mir ist jedes Bemühen recht, für Qualitätsinhalte auch einen Copy-Preis zu verrechnen. „Daily“ ist noch ein wenig gewöhnungsbedürftig: wenig Überblick, viel Meinung, aber gute Bilder.

Apple hat ein neues Abo-System vorgestellt, künftig sollen 30 Prozent der App-Einnahmen bei Apple bleiben. Wie finden Sie das?
Leider ist Apple in keiner Weise in den Aussagen dazu konsistent. Ich hoffe sehr, die Vernünftigen im Konzern setzen sich durch. Apple kann und soll nicht zum zensurierenden Einheitskiosk der Welt werden. Wenn Vernunft nicht hilft, setze ich auf den Wettbewerb mit Android 3.0 (Betriebssystem von Apple-Konkurrent Google, Anm.).

Gibt es weitere Pläne, um das Medienhaus für die Zukunft fit zu machen?

Es gibt viel. Schon heute arbeitet ein Drittel aller Mitarbeiter ausschließlich online. Wir wollen versuchen, mit weniger Menschen ein noch besseres Produkt machen. Bisher hatten wir vier Regionalausgaben, jetzt haben wir zehn.

Das gefällt sowohl den Lesern, weil sie auf einmal fast ein Gemeindeblatt auf dem Qualitätsniveau einer Regionalzeitung bekommen, als auch den Anzeigenkunden, und wir machen einen Zusatzumsatz bei gleichem Aufwand.

Das kann sich doch nicht ausgeben: gleich viele Leute, die ein Vielfaches produzieren. Doch, wenn Abläufe produktiver sind.

Das heißt was?

Wir versuchen alles, was digital abbildbar ist – von der Inseratengestaltung über die Artikelaufnahme bis User Generated Content –, digital ablaufen zu lassen. So arbeiten wir produktiver.

Sie sind ein Gegner des Journalistenkollektivvertrags.

Das stimmt so nicht. Ich glaube nur, dass er für unser Haus in der Zukunft nicht funktioniert.

Warum gerade für Ihr Haus?

Das muss jedes Medienhaus für sich wissen. Ich bin kein Gegner des Kollektivvertrags, sondern des Senioritätsprinzips. Damit werden wir im Wettbewerb nicht bestehen können. Es treten neue Spieler in unser Feld. Es ist nicht mehr der ORF der Hauptgegner und die „Kronen Zeitung“, die wir fürchten. Es sind Unternehmen wie Google, Facebook und Telefonbuchverleger, die in unseren Markt kommen.

→ **Eugen Russ über Google, die „Krone“ & Co.: diepresse.com/medien.** **VM**

Gejagte Hasen an der Mauer

Eine filmische **Tierparabel** rollt die Geschichte des Mauerbaus auf.

Es war die bestbewachte Graslandschaft Europas: Der 120 Kilometer lange Grasstreifen zwischen den beiden Mauern, die West- und Ostberlin von einander trennten. Ausgerechnet dort, im gefährlichen Sperrgebiet, siedelten sich während des Mauerbaus Wildkaninchen an. Der Kurzfilm *Mauerhase* zeigt das Leben dieser Tiere in dem Todesstreifen. So wird die Geschichte der deutschen Teilung in Form einer filmischen Tierparabel nacherzählt.

Zuerst waren die Kaninchen glücklich: Die Mauern und der Stacheldraht schützten sie vor Feinden, es gab genügend Gras. Den Grenzsoldaten war das Jagen der kleinen pelzigen Tiere verboten, jeder Schuss musste registriert werden: „Auf Kaninchen hätte man nicht schießen dürfen“, sagt der ehemalige Grenzsoldat Roland Egersdorfer. Pause.

Ein scheues Lächeln. Schnitt. Eine Schwarz-Weiß-Aufnahme zeigt Soldaten, die Leichen aus der Grenzzone tragen – menschliche Leichen.

Die Hasen wurden faul, es gab ja nichts zu tun. Doch auch für sie hatte das Paradies irgendwann ein jähes Ende. Weil sie sich so schnell vermehren, wurden sie zur Plage. Die alten Verbote wurden aufgehoben. Nun wurden auch die Hasen die Gejagten – bis zum Mauerfall. Kaum war die Grenzzone 1989 offen, verteilten sich die Karnickel auf ganz Berlin. Der für den Grimme-Preis 2011 nominierte Film setzt behutsam historisches Filmmaterial mit Tierbeobachtungen zusammen. Das Ergebnis ist kurzweilig, nachdenklich – gelungen. **awa**

„Mauerhase“, Mo, 14. 2., ORF2, 23.30 h.

Glosse

Dittlbachers Draht zum »Kurier« – oder die unerfreuliche Ferienwoche des ZIB-Chefs.

VON ANNA-MARIA WALLNER

Die vergangene Woche war keine leichte für den Chef der TV-Information. Während sich das ganze Land und die halbe ORF-Chefetag in den Ferien befand, hielt Fritz Dittlbacher auf dem Königberg die Stellung. Er weiß, dass der Herr über die ORF-Nachrichten schwer Urlaub machen kann, wenn das ägyptische Volk ihren Staatschef zum Rücktritt bewegt.

Dabei musste er auch privat eine Front verteidigen. In der Abendausgabe des „Kurier“ vom Samstag der Vorwoche schrieb Otto Klambauer in einer TV-Kritik über die Ägypten-Moderation von Dittlbachers Ehefrau: „In der ZIB 2 moderiert eine überaus peinlich nach Betroffenheit lechzende Moderatorin Lou Lorenz-Dittlbacher.“ Doch schon in der Morgenausgabe hieß es entschärft: „moderiert eine emotional berührte Moderatorin“. Wie es zur Textänderung gekommen war, legte tags darauf Michael Jeannée in der „Krone“ offen. Der ZIB-Chef habe den Redakteur angerufen, seinem Ärger Luft gemacht. Nach „Akkordierung“ mit „Kurier“-Chef Helmut Brandstätter sei der Text geändert worden. Es wäre nicht Jeannée, wenn er bei der Aufdeckung der Geschichte nicht ein paar Seitenhiebe verteilt hätte. Lorenz sei „für den Job schlicht und einfach nicht qualifiziert“, ihr Mann interveniere mittels „Dittlbacher-Fon“.

Dabei ist der ZIB-Boss offenbar lernbereit. Gestern im „Kurier“: Wieder eine scharfe Kritik über die missglückte ZIB während der Mubarak-Rede Freitagabend (miserable Übersetzung, mittendrin Werbung). Doch statt nachträglich zu intervenieren, lässt er sich diesmal gleich vom „Kurier“ interviewen. Das Gespräch mit ihm erschien neben der Kritik. Spannend wird, was er beim nächsten Mal macht? **VM**

anna-maria.wallner@diepresse.com

diepresse.com/medien

